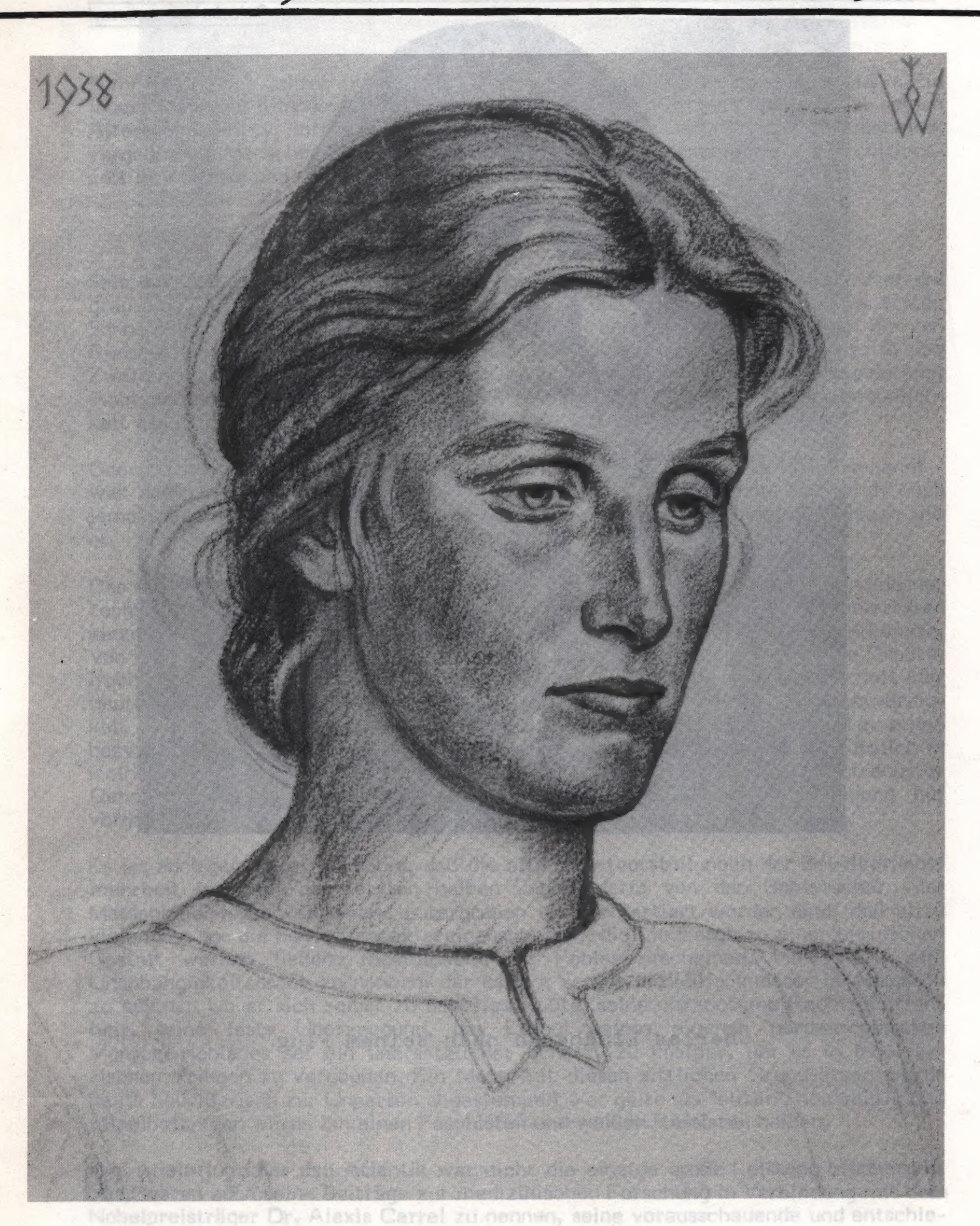
NORDISCHE ZUKUNFT

Zeitschrift des Nordischen Rings e. V.



Folge 3 – 3. Jahrgang 1977



Charles Lindbergh nach seinem Flug

Mister Nordic

Letzter Held - oder neues Leitbild einer erwachten amerikanischen Bevölkerungsmehrheit?

"Im Frühling des Jahres 1927 zog ein glitzernder Punkt am Himmel seine Bahn. Ein junger Mann aus Minnesota, ein Sonderling, wie es den Anschein hatte, unter seinen Altersgenossen, vollbrachte eine heroische Leistung, und für einen Augenblick vergaßen die Menschen in den Landclubs und in den Flüsterkneipen der Prohibitionszeit ihre Drinks und erinnerten sich der schönsten Träume ihrer Jugend."

F. Scott Fitzgerald

Seit der Zeit seines Alleinfluges von New York nach Paris im Mai 1927, über die grausame Prüfung, die für ihn mit der Entführung und Ermordung seines ersten Sohns hereinbrechen sollte, bis hin zu seinem dramatischen Kampf gegen die von Roosevelt geführten Interventionisten am Vorabend unseres Kriegseintritts in den Zweiten Weltkrieg dürften Charles A. Lindbergh (1902 - 1974) mehr Bewunderung, Achtung und Verehrung entgegengebracht worden sein als jeder anderen Persönlichkeit des öffentlichen Lebens seiner Zeit.

Oder auch unserer. Im Titel einer Biographie wird er "der letzte Held" genannt - was darauf hindeutet, wie unwahrscheinlich es ist, daß es nach Lindbergh noch jemals einem anderen gelingen könnte, die Amerikaner so in Bann zu schlagen wie er.

Das hat seinen Grund natürlich nicht zuletzt auch in der Vielschichtigkeit moderner technischer Projekte, an denen stets so viele beteiligt sind, daß Pioniertaten einzelner, die man mit der Elle des Lindberghschen Nonstopfluges messen könnte, von vornherein als ausgeschlossen erscheinen. Doch selbst wenn eine solche Großtat irgendwie gelänge, so wäre dies der verschworenen Spießbürgergesellschaft der heutigen Technikhasser allenfalls nur ein Stein des Anstoßes, oder die Glaubwürdigkeit einer solchen Leistung würde angezweifelt, wie denn auch in der Tat schon bezweifelt wurde, daß jemals eine Mondlandung erfolgt sei. (In einem kürzlich in Kalifornien erschienenen Buch wird behauptet, die NASA habe unter strengster Geheimhaltung in der Nähe von Las Vegas in Nevada die Mondlandung nur vorgetäuscht).

Es ist auch nur zu offenkundig, daß die alten Wertvorstellungen der Bevölkerungsmehrheit im Lauf des letzten halben Jahrhunderts von den Beherrschern der Massenmedien so weitgehend untergraben und pervertiert worden sind, daß allzu vielen von uns die hohen Charaktereigenschaften, die Lindbergh zu einer heroischen Gestalt werden ließen, rückblickend als Fehler erscheinen. Hier wäre sein Unabhängigkeitsdrang zu nennen, der es ihm verbot die Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen wo er sich selbst zu behelfen wußte, seine unbeugsame Rechtschaffenheit, seine feste Überzeugung, das Erbgut seines eigenen nordeuropäischen Menschenschlages sei ein unersetzlicher Schatz, zu kostbar, um es in innerrassischen Kriegen zu vergeuden. Ein Mann mit diesen sittlichen Grundsätzen würde heute heuchlerisch zur Unperson abgestempelt - er gälte als "elitär", hochmütig und tölpelhaft, man würde ihn einen Faschisten und weißen Rassisten heißen.

Der Alleinflug über den Atlantik war nicht die einzige große Leistung Lindberghs. Hier wären auch seine Beiträge zur medizinischen Forschung in Verbindung mit dem Nobelpreisträger Dr. Alexis Carrel zu nennen, seine vorausschauende und entschie-

dene Fürsprache für die Arbeiten des amerikanischen Pioniers der modernen Raketentechnik Robert H. Goddard oder seine Autobiographie The Spirit of St. Louis, eine Arbeit, die sich auch in literarischer Hinsicht sehen lassen kann. Wer sich eingehend auch über die weniger bekannten Einzelheiten in Lindberghs Leben unterrichten will, der mag nach der umfassenden Biographie von Walter S. Ross greifen, The Last Hero : Charles A. Lindbergh, jene Lebensbeschreibung, die Lindbergh am allerehesten gerecht wird. Nur Masochisten wird man das neuere Buch Lindbergh von Leonard Mosley empfehlen können, einem Schriftsteller, der so eindeutig nur darauf aus ist, seinen Titelhelden zum Nazi zu stilisieren, daß er hinter jeder Äußerung und hinter jeder Handlung sogleich unlautere Motive zu erblicken vermeint, allenfalls noch schäbige Motive. Eine ältere und sehr kritische Biographie The Hero : Charles A. Lindbergh and The American Dream (1959) von Kenneth S. Davis ist nicht uninteressant wegen der sehr ausführlichen Zitate aus Lindberghs Reden und Aufsätzen gegen die Interventionspolitik. Das von Lindbergh selbst verfaßte Kriegstagebuch (Wartime Journals, 1970) hat eine Länge von 1000 Seiten und ist nicht ganz frei von Wiederholungen, doch wird der aufmerksame Leser bei dieser Lektüre auf seine Kosten kommen.

Zwei unverbrüchliche Grundsätze - seine Wahrheitsliebe und seine Überzeugung, daß sein Privatleben niemanden etwas anginge - ließen Lindbergh schon sehr bald zum geschworenen Feind eines sensationsgierigen Journalismus werden. Muß man hinzufügen, daß er in diesem Kampf von vornherein der hoffnungslos Unterlegene war? Immer wieder sollte er hier zu einem Opfer der Niedertracht, zur willkommenen Zielscheibe der Gelegenheitslügen und zum Ausbeutungsobjekt werden. In seinem Kriegstagebuch (S. 187) findet sich die bittere Anmerkung, Pressephotographen hätten ihm ihr "Ehrenwort" angeboten - das Gesindel, das einst in die Leichenhalle von Trenton eingebrochen sei, um die Leiche seines ermordeten Söhnchens zu photographieren, sei dreist genug, von "Ehre" zu reden.

Von den sensationshungrigen Medien widerstrebend ins Licht der Öffentlichkeit gezerrt, wurden er und seine Frau immer wieder von Bettelbriefschreibern und von Sektierern bedrängt, die in diese oder jene fixe Idee verrannt waren. Auch die Möglichkeit einer weiteren Entführung als Nachfolgetat war nicht auszuschließen, und dies war für Lindbergh 1935 der Anlaß, mit seiner Frau und seinem zweiten Sohn in Europa Zuflucht zu suchen. Erst als sich im Frühling des Jahres 1939 die Gefahr des kommenden Konfliktes immer deutlicher abzeichnete, kehrte die Familie nach Amerika zurück.

In Europa hatte sich Lindbergh im Auftrag der Regierung seines Landes eingehend mit dem Luftkriegspotential der führenden Mächte des Kontinents befaßt und die Kräfteverhältnisse sehr treffend beurteilt. Er kam so auch zu einigen allgemeinen Schlußfolgerungen. Er befürchtete, daß der Ausbruch eines europäischen Krieges unvermeidbar sei ; er hielt die deutsche Luftüberlegenheit für einen entscheidenden Faktor dieser Auseinandersetzung ; und er war überzeugt, ein Eingreifen Amerikas in das kommende Kriegsgeschehen könne nur auf ein völlig sinnloses Hinopfern von Menschenleben und Sachwerten hinauslaufen mit dem Ergebnis, daß in diesem Fall aller Wahrscheinlichkeit nach die Sowjetunion zur beherrschenden Macht in Europa werde.

Von Kritikern Lindberghs wurde vorgebracht, seine "nazifreundlichen" Auffassungen hätten ihn dazu verleitet, die deutsche Luftwaffe zu überschätzen. War es denn aber so ? Die Luftwaffe fegte den Himmel frei von allen gegnerischen Flugzeugen und schickte sich an, der Luftschlacht über England eine entscheidende Wendung zu geben, als Hitler und Göring den verhängnisvollen Beschluß faßten, die strategische Zielsetzung zu ändern - als Hauptziel galt jetzt die Bombardierung englischer Städte, nicht die Zerschlagung der Jagdverbände der RAF. Von den Kritikern

Lindberghs wird ferner übersehen, wie tatkräftig er sich dafür einsetzte, der Verwirklichung seiner düsteren Prophezeiungen vorzubeugen. Jedenfalls unterließ er nichts, um den Aufbau der amerikanischen Luftstreitkräfte so rasch wie möglich voranzutreiben, damit die Vereinigten Staaten für den Notfall gewappnet seien.

Er erstrebte eine militärische Stärkung Amerikas, aber er war entschieden gegen eine Verstrickung Amerikas in den europäischen Krieg, der im September 1939 ausbrach. Eine Gallup-Umfrage in jener Zeit ergab, daß rund 70 Prozent des amerikanischen Volkes darin seine Auffassung teilten. Die von Präsident Roosevelt geführte Koalition einflußreicher politischer Kräfte war jedoch desungeachtet fest entschlossen, das Land Schritt für Schritt zielstrebig der totalen Kriegsbeteiligung entgegenzuführen. Lindbergh sah sich genötigt, öffentlich gegen die Kriegspolitik der Regierung Stellung zu nehmen, und über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren hinweg widmete er sich vom September 1939 an mit aller Kraft in öffentlichen Reden, Radioansprachen und Zeitschriftenaufsätzen der Aufgabe, der Beibehaltung einer strengen Neutralität das Wort zu reden.

Für die öffentlichen Verfechtung seiner Auffassungen hatte er einen hohen persönlichen Preis zu entrichten. Er und seine Frau, die ihm hierbei zur Seite stand, wurden von Verwandten, "Freunden" und Nachbarn geschnitten, er wurde verleumdet und geschmäht, der Öffentlichkeit als ein zwielichtiges Vorbild hingestellt, ein Mann, der, durch Arroganz und Herzlosigkeit korrumpiert, zum Verräter an überlieferten amerikanischen Idealen geworden sei. Was die möglichen einschneidenden Folgen seiner Gewissensentscheidung und seines Handelns betraf, so hatte er sich keinen Illusionen hingegeben, denn ihm stand vor Augen, was seinem Vater in einer ganz ähnlichen Auseinandersetzung mit einem machtbesessenen Establishment widerfahren war. Der ältere Lindbergh, ein Kongreßabgeordneter, war nicht zuletzt gerade wegen seiner kritischen Einstellung gegen den englisch - französisch-russischen Machtblock im Ersten Weltkrieg politisch ruiniert worden.

Warum setzte Lindbergh seinen makellosen Ruf aufs Spiel, warum riß er selbst weitgehend die zuvor so mühsam errichteten Schranken nieder, die sein Privatleben abschirmen sollten, warum lenkte er seine Schritte in die Arena öffentlicher Auseinandersetzungen, was ihm doch zeitlebens von Grund auf zuwider war? Als Triebfeder seines Handelns nannte er selbst seine innere Pflicht gegenüber dem amerikanischen Volk.

Zynikern ist es immer wieder schwer gefallen, ihm dies zu glauben. Auch Franklin Roosevelt, der Lindbergh mit dem Angebot eines eigens für ihn geschaffenen Kabinettspostens zu ködern suchte, war hierin keine Ausnahme. Lindbergh sollte das Amt eines Luftfahrtministers übernehmen. Er wies das Bestechungsangebot mit der Verachtung zurück, die ihm gebührte.

Roosevelt bediente sich dann eines taktischen Winkelzuges, der kaum jemals ein Aufbegehren der Massenmedien ausgelöst hat, wenn ein amtierender linksliberaler Präsident aus dem Lager der Demokraten dazu griff. Er wies die Steuerbehörden an, Lindbergh durch eine Überprüfung seiner Einkommensteuererklärung "zu erledigen". Lindberghs Antwort bestand in dem freiwilligen Angebot der Offenlegung seines Geschäftsjournals, wobei er ergänzte, da er sich nie ganz sicher sei, ob er sich bei seinen Angaben nicht verrechnet hätte, schlage er gewohnheitsmäßig immer 10 Prozent auf den zu zahlenden Steuerbetrag auf, nur um seiner Steuerpflicht auf jeden Fall zu genügen.

Dank dem Ansehen, das er genoß, war er politisch ein sehr ernst zu nehmender Gegner. Einschaltquoten konnten damals noch nicht ermittelt werden, doch waren

seine Rundfunkreden so beliebt, daß er es in dieser Hinsicht durchaus mit Roosevelt aufnehmen konnte. Der Präsident wußte sich schließlich nicht anders zu helfen als durch üble Verdächtigungen und Schimpfkanonaden und stellte Lindbergh einmal auch in eine Reihe mit den "copperheads" des Bürgerkrieges.

Lindbergh blieb fest bei seiner neutralistischen Einstellung, und nachdem er zunächst noch als einfacher Bürger des Landes gesprochen hatte, konnte er bald auch als Vertreter des "America First Committee" vor seine Hörerschaft treten. Ein immer wieder aufgegriffenes Thema seiner Reden und Aufsätze war die vorrangige Bedeutung der rassischen Zusammengehörigkeit. "Was uns mit Europa verbindet", so stellte er fest, "sind Bande der Rassengemeinschaft, und nicht der politischen Ideologie . . . Es gilt, den europäischen Menschenschlag in seinem Bestand zu sichern . . . Der rassische Zusammenhalt ist von entscheidender Bedeutung - politische Wunschvorstellungen sind demgegenüber ein Luxus." Er hatte stets ein waches Interesse für eine menschliche Typenkunde an den Tag gelegt und die menschlichen Qualitäten der Anhänger und Förderer der "America First"- Bewegung sagten ihm zu. So konnte er denn auch bei einer Veranstaltung im Madison Square Garden, als er den überaus zahlreich erschienenen Anhängern und Freunden von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, spontan erklären, diese Menschen stünden "weit über dem New Yorker Durchschnitt."

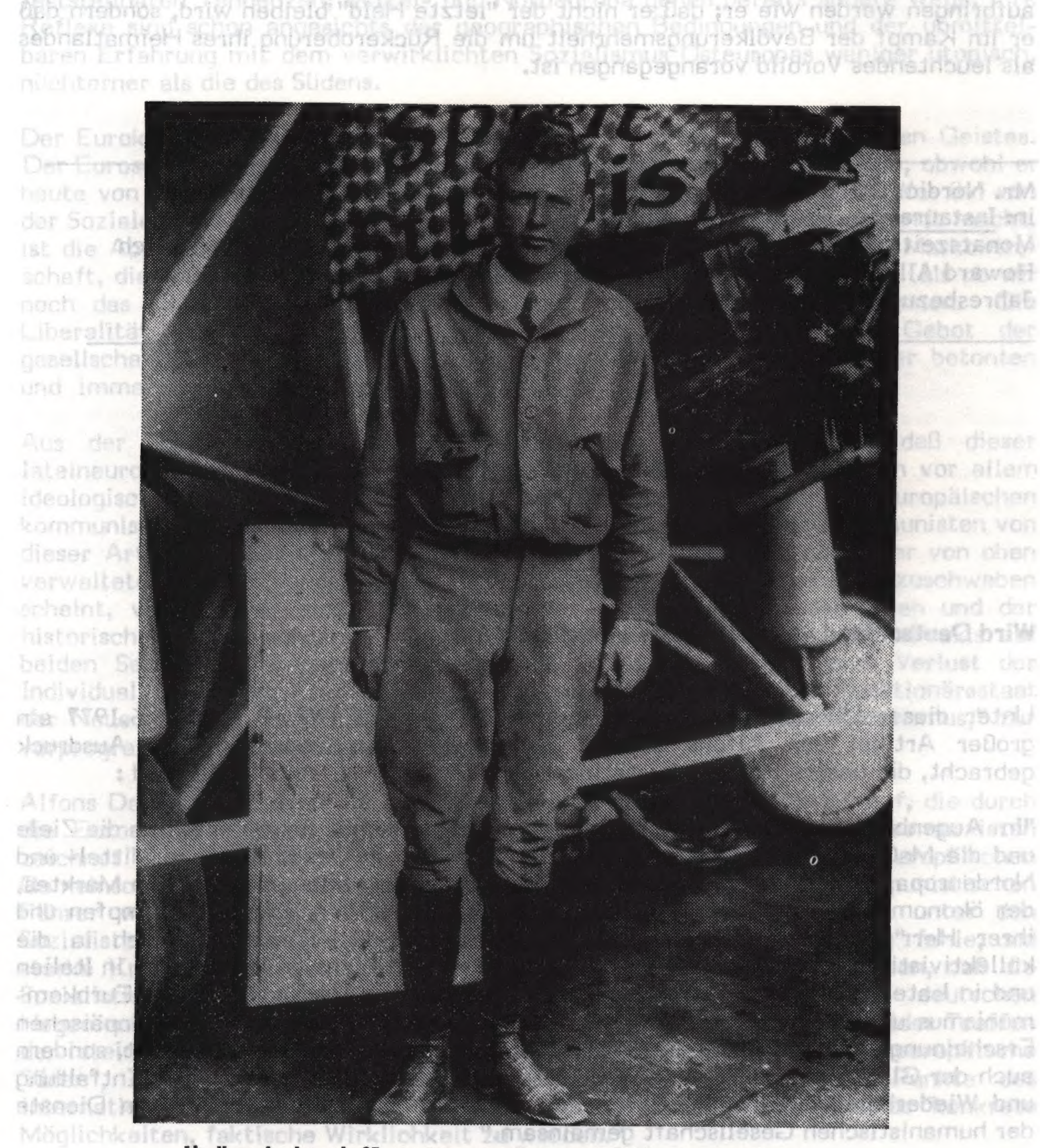
Bei einer Rede in Des Moines im Staate Iowa wies Lindbergh am 11.September 1941 anklagend auf jene Personengruppen, "die den Kurswechsel unserer Außenpolitik zu verantworten haben . . . (nämlich) die Engländer, die Juden und die Rooseveltregierung." Er habe Verständnis dafür, daß auf jüdischer Seite Ressentiments gegen Deutschland bestünden, so führte er aus, "aber wer sich nicht selbst betrügt und wer auch nur ein Mindestmaß an Vorstellungskraft besitzt, der kann nicht umhin, im Blick auf die hier betriebene Politik der Kriegsanfachung auch die Gefahren zu erkennen, die eine solche Politik mit sich bringt . . . Ihre größte Gefahr für unser Land liegt in den Besitzverhältnissen und im Einfluß auf Film, Presse, Rundfunk und auf unsere Regierung."

Lindbergh glaubte an die Macht und an die befreiende Kraft der Wahrheit. Seine pragmatisch denkenden Mitstreiter, darunter auch der ehemalige Präsident Hoover, geben ihm zu verstehen, in der Politik sei es ratsam, gewisse Aspekte nicht zu berühren, mochte es sich dabei auch um unbestreitbare Tatsachen handeln, wie etwa den jüdischen Einfluß. Die nach vielen Millionen zählenden Amerikaner, die mit Lindbergh in der Rassenfrage einer Meinung waren, wurden von dem schrillen und geschickt orchestrierten Chor der Massenmedien übertönt und konnten ihrer Stimme kein Gehör verschaffen. Es wurde nicht darüber diskutiert, ob die Behauptungen von Macht und Einfluß jüdischer Kreise womöglich zuträfen oder nicht. Allein schon das Aufwerfen dieser Frage galt als Todsünde, unverzeihbar und unverjährbar in den Augen der liberalen Minderheit. Lindbergh hatte es gewagt anzudeuten, die jüdische Agitation sei ein Schlüsselfaktor der Kreuzzugsstimmung gegen Deutschland, und die Bevölkerungsmehrheit habe sich von einem solchen Blutbad nicht das geringste zu versprechen. Hier mußte ein Exempel statuiert werden. Für den Rest meines Lebens wurde Lindbergh von den Medienmonopolisten zur Unperson gestempelt, zum Ketzer, dem man allenfalls vielleicht noch zugute halten mochte, er habe sich gefährlichen Selbsttäuschungen hingegeben - sei aber wohl eher doch ein eingefleischter Nazi gewesen.

Präsident Roosevelt zeigte sich nicht minder rachsüchtig als die lautesten der Presseschakale. Als Roosevelt seine Kriegserklärung endlich hatte, unternahm er alles, um Lindbergh den Weg in den aktiven Wehrdienst zu verbauen.

Lindbergh hätte sich wahrscheinlich Roosevelts Gunst erdienern können, hätte er

sich bereit gefunden, öffentlich Abbitte zu tun. Er weigerte sich jedoch, auch nur ein Wort zurückzunehmen. (Ohne daß Roosevelt davon erfuhr, leistete er in verschiedenen Eigenschaften dann doch noch einen Beitrag in dem Ringen, in das sein Vaterland nun einmal verstrickt war, so unter anderem auch im Luftkampf mit dem militärischen Gegner). In seiner letzten öffentlichen Stellungnahme zu diesem Geschehen erklärte er : "Ich habe meine Meinung nicht geändert und bin nach wie vor der Auffassung, daß der Zweite Weltkrieg zu vermeiden war."



Lindbergh, damals 25, startete vom Roosevelt-Feld auf Long Island.

Zum fünfzigsten Jahrestag seines Fluges von New York nach Paris hat die amerikanische Post eine Gedenkmarke herausgegeben. Im Lauf des Jahres soll dann ein Flugzeug, das Lindberghs Spirit of St. Louis genau nachgebaut ist, die 1927 zurückgelegte Flugstrecke über 82 amerikanische Großstädte abfliegen und die Stadt St. Louis wird ein Volksfest veranstalten.

Bei dieser Gelegenheit werden viele Amerikaner den großen Flieger Lindbergh ehren. Nur wenige von uns werden seiner auch als eines Mannes gedenken, der sich vorbehaltlos dafür einsetzte, sein Volk nicht in einen "heiligen Krieg" des Minderheitenliberalismus hineingestoßen zu sehen. Heute, da das Establishment erneut die Kriegstrommeln rührt, können wir hoffen, daß andere den gleichen Mut aufbringen werden wie er; daß er nicht der "letzte Held" bleiben wird, sondern daß er im Kampf der Bevölkerungsmehrheit um die Rückeroberung ihres Heimatlandes als leuchtendes Vorbild vorangegangen ist.

Mr. Nordic: Our Last Hero, or the First Hero of a Reawakened Majority?
in: Instauration, Jg. 2, Nr. 7 (Juni 1977).
Monatszeitschrift, herausgegeben von Wilmot Robertson; zu beziehen durch Howard Allen Enterprises, Box 76, Cape Canaveral, FL 32920, USA.
Jahresbezugspreis 15 Dollar.

Wird Deutschland vom Süden her eingekreist ?

Unter dieser Überschrift erschien in der Zeitung DIE WELT vom 18.6.1977 ein großer Artikel von Alfons Dalma. Es werden dort Gedanken zum Ausdruck gebracht, die unsere Haltung bestätigen. Der Verfasser schreibt einleitend :

"Im Augenblick sind der Lebensstandard und die wirtschaftliche Expansion die Ziele und die Maßstäbe der Zeitgeschichte. Während aber in Deutschland, in Mittel- und Nordeuropa, die Tendenz, die Wirtschaftskrise mit den Mitteln des freien Marktes, der ökonomischen Vernunft und des gesellschaftlichen Konsens zu bekämpfen und ihrer Herr zu werden, immer stärker wird und die Versuchung, sich in die kollektivistische Utopie zu verlieren, merklich abschwächt, vollzieht sich in Italien und in Lateineuropa der entgegengesetzte Trend. Sein Ausdruck sind der Eurokommunismus und neuerdings auch der Eurosozialismus. Diesen beiden südeuropäischen Erscheinungen ist nicht nur die praktische, politische Aktionsgemeinschaft, sondern auch der Glaube an die Priorität der kollektivistischen Disziplin vor der Entfaltung und Wiederherstellung der individuellen Initiative und Verantwortung im Dienste der humanistischen Gesellschaft gemeinsam."

Er geht dann auf die Wirkungen der Kollektivierung ein :
"Der Vorrang der kollektiven Mechanismen und die Verwirklichung einer unter

Berufung auf Klassenvorherrschaft zu institutionalisierenden Kulturhegemonie sind nicht nur zwei Voraussetzungen für die politische und die kulturelle Versteppung der europäischen Zivilisation der Vielfalt und der schöpferischen dynamischen Dialektik, sie schaffen nicht nur Ansätze für eine weitere Angleichung oder gar Gleichschaltung mit dem östlichen System, das Europa schon einmal gespalten hat, sondern bedrohen das restliche Europa mit einer neuerlichen Teilung.

Denn diese aus Italien hervorgegangene, heute aber schon vom französischen, spanischen und auch portugiesischen Kommunismus mitgeprägte Orientierung wird nicht -- und kann nicht -- von der mittel- und nordeuropäischen, also auch nicht von der deutschen Gesellschaft akzeptiert werden. Dafür gibt es hier keine objektiv feststellbaren Tendenzen; Mittel- und Nordeuropa gehen bereits andere Wege; ihre Reflexe sind schon angesichts der geographischen Bedingungen und der unmittelbaren Erfahrung mit dem verwirklichten Sozialismus Osteuropas weniger utopisch, nüchterner als die des Südens.

Der Eurokommunismus ist unverkennbar eine Erfindung des italienischen Geistes. Der Eurosozialismus dürfte ebenfalls eine italienische Konstruktion sein, obwohl er heute von den französischen Sozialisten gestaltet und angeführt wird. Was ihn von der Sozialdemokratie unterscheidet -- und mit dem Kommunismus verwandt macht, ist die Ablehnung einer differenzierten Gesellschaft und einer sozialen Marktwirtschaft, die seine Ideologen mit dem schlichten Etikett des Kapitalismus (als ob wir noch das 19.Jahrhundert schrieben) belegen, um sie ablehnen zu können. Die Liberalität und das Bekenntnis zum Pluralismus erscheinen dem Gebot der gesellschaftlichen Umwälzung und der Hegemonie einer immer stärker betonten und immer weniger genau definierten "Arbeiterklasse" untergeordnet.

Aus der zeitlichen Abfolge der Erscheinungen wird ersichtlich, daß dieser lateineuropäische Sozialismus durch die nicht nur zahlenmäßig, sondern vor allem ideologisch und kulturell starke Anziehungskraft der großen westeuropäischen kommunistischen Parteien ausgelöst worden ist. Daß sich die Neo-Kommunisten von dieser Art des Altsozialismus dadurch unterscheiden, daß den einen der von oben verwaltete und den anderen der "selbstverwaltete" Sozialismus vorzuschweben scheint, verrät zwar einen Unterschied der fernen Wurzeln der Ideen und der historisch herangewachsenen Mentalität, führt aber in der politischen Praxis auf beiden Seiten zur Zwangspolitisierung der Menschen, bis hin zum Verlust der Individualität und der Freiheit, zur Entfaltung der Apparate, zum Funktionärsstaat der Neuen Klasse. Man könnte auch sagen : zum "organisierten Pluralismus," zur vorprogrammierten, bedingten Vielfalt."

Alfons Dalma zeigt dann die verhängnisvollen Folgen für die NATO auf, die durch die Eurosozialisten und Eurokommunisten ausgehöhlt wird. Die Euromarxisten zeichnet eine Mentalität der inneren Spaltung der Allianz und der Europäischen Gemeinschaft aus. In einer denkwürdigen Tischrunde der italokommunistischen Führer wurde im März 1976 mit Befriedigung festgestellt, daß es unter den Sozialisten "nicht an polemischen Spitzen gegen die deutsche Regierung" fehle, und starke Kräfte in der Sozialistischen Internationale "verhindern möchten, daß die Sozialistische Internationale als ein Werkzeug der amerikanisch - deutschen Hegemonie verwendet wird." Noch deutlichere Töne wurden beim Madrider Treffen der lateineuropäischen Sozialisten am 9. Mai 1977 angeschlagen : "Der europäische Süden", heißt es im Dokument von Madrid, "ist der schwache Punkte des internationalen kapitalistischen Gefüges." Hier hätte also der Sozialismus "konkrete Möglichkeiten, faktische Wirklichkeit zu werden."
Alfons Dalma schließt daran folgende Betrachtungen :

"So entsteht und wächst -- in der bitteren Wirklichkeit des bereits zwischen West

und Ost gespaltenen Europa -- die Idee eines dritten Europa, eines sozialistischen und lateineuropäischen. Als einzige Möglichkeit, dieses Schicksal abzuwenden, wird die Gleichschaltung Mittel- und Nordeuropas an das lateineuropäische Modell im Madrider Dokument empfohlen : "Mit dem Norden es nicht auf einen Bruch ankommen zu lassen, um dem Ausbreitungseffekt Raum zu lassen, den ein Triumph des südeuropäischen Sozialismus auf die Sozialisten des Norden bewirken kann."

In den Dimensionen der modernen Weltpolitik entsteht im Zuge solcher Entwicklungen die makabre Vision der Einkreisung und der Isolierung Mittel- und Nordeuropas zwischen dem leninistischen Ostblock und dem eurokommunistischen und eurosozialistischen Südeuropa, dem eine sozialistische Einheit des Mittelmeeres -- mit Algerien und Libyen als Partner -- näher sein müßte als die europäische Einheit mit ihrem zum Abschreckungsmodell aufgebauten und umfunktionerten germanischen und angelsächsischen Bereich."

Selbst ein so überzeugter Europäer wie Franz-Josef Strauß meinte auf die Frage, was geschehen solle, wenn in Lateineuropa Volksfrontbündnisse entstünden, daß dann die Europäische Gemeinschaft für uns keine politische Heimat mehr sei. Der Verfasser des "Welt"-Artikels bedauert die sich abzeichnende Spaltung Europas. Wir hingegen begrüßen sie. Ein Gesamt-Europa mit 500 Millionen Einwohnern, einer Vielzahl verschiedener Rassen, geopolitisch unterschiedlich ausgerichtet und mit keinen anderen Gemeinsamkeiten als denen, sich von der wirtschaftlich stärkeren Mitte des Kontinents unterhalten zu lassen, liegt nicht in unserem Interesse. Wir haben nichts dagegen, wenn Lateineuropa sich entsprechend den jahrtausendealten Verbindungen am Mittelmeerraum ausrichtet. Die griechische Kolonie Marseille, das römische Imperium, die Herrschaft der Venezianer im ganzen Mittelmeergebiet, die nordafrikanischen Kolonien Italiens und Frankreich sind Ausdruck einer gewachsenen Symbiose. Wenn Frankreich sich verstärkt in diesem Raum engagiert, ist damit auch die Rivalenfrage, wer ein künftiges vereintes Europa maßgeblich bestimmen soll, Deutschland oder Frankreich, ausgestanden. Mögen die lateineuropäischen Länder so eurosozialistisch oder eurokommunistisch sein wie sie wollen : Wenn der germanische Bereich Europas nicht mit ihm zusammengeschloßen ist, besteht nicht die Gefahr der Majorisierung durch Anhänger dirigistischer Kollektive in einem europäischen Parlament.

Es wird auf die gemeinsame christliche-humanistische Kulturentwicklung in Deutschland und Italien von Alfons Dalma hingewiesen. Angesichts dieser Gemeinsamkeit macht der Verfasser nicht schlüssig, warum bei uns keine Sympathien für den Marxismus aller Spielarten vorhanden sind. Die Antwort hätte lauten müssen : weil von der rassischen Zusammensetzung her die Völker der romanischen und der germanischen Sprachgruppe verschieden sind. Weil die nordische Rasse ausgeprägt individualistisch veranlagt ist, ist von da Widerstand und Abneigung gegen massenmenschlichen Kollektivismus zu erwarten.

Die Euromarxisten erscheinen vielen als Gefahr. Uns dünkt hier, daß es mit ihnen ähnlich wie mit Mephisto ist : eine Kraft, die das Böse will, aber das Gute schafft. Denn wenn Lateineuropa euromarxistisch wird, ist damit der Anstoß gegeben, daß der germanische Raum sich seiner selbst bewußt wird, und in Abwehr dieser Bedrohung sich zusammenschließt und einen Lebensstil und eine Gesellschaftsform entwickelt, die seinen Anlagen entsprechen. Die zweite Teilung Europas würde dann nicht "Kultursteppen schaffen," wie Dalma meint, sondern nur eine Kultursteppe, nämlich im Süden, während bei uns die Möglichkeit für einen Neubeginn, unverfälscht und uns gemäß, gegeben wäre.

Jürgen Rieger

Worüber wir nachdenken sollten

Zunächst zwei Zitate zu Beginn. Als erstes eines aus " NATIONAL SPOTLIGHT " vom 5.2.1976. das in Übersetzung so lautet :
" Im Hinblick auf seinen Boxkampf in Süd-Afrika äußerte Mohamed Ali : " Rassenvermischung in der Arena wäre mir unerwünscht." Bezüglich der Weißen in Süd-Afrika sagte er : "Ich bewundere ihr Bestreben, Weiße bleiben zu wollen. Ich möchte ein Schwarzer bleiben. Jedermann ist am liebsten mit Menschen seiner Art beisammen. Allezeit wird sich der Tiger den Tigern, der Affe den Affen, der Löwe den Löwen, die Giraffe den Giraffen zugesellen, jeder in seiner ihm eigentümlichen Umgebung und Lebensweise. Ich fühle mich wirklich daheim nur in Harlem und bei den Brüdern. Ich liebe es geradezu, inmitten meines Neger-Volkes zu sein. Daher habe ich auch keinerlei Abneigung, nach Afrika zu gehen. -- Die Afrikaner wollen sich den Menschen ihrer Art zugesellen. Das ist für jeden der gute Platz, auf dem er sich befinden sollte."
Als Gegensatz dazu im Faksimilie einen Nachdruck aus der " Neuen Apotheken Illustrierte " vom Juli 1973.

Die Geschichte der Familie Koch ist ebenso ungewöhnlich wie rühmenswert. Sie ist nicht sensationell. Aber sie verdient Beachtung, weil sie sich durch eine stille, wie selbstverständlich geübte Menschlichkeit auszeichnet.

Die Kochs leben in der kleinen, traditionsreichen Universitätsstadt Marburg. Hans Koch, der Vater, ist Dozent an der Universität, Oberarzt der Chirurgischen Klinik und verantwortlich für die Unfallabteilung. Lioba, die Mutter, hat längst ihren Beruf als Ärztin aufgegeben und widmet sich ganz ihrer Familie. Denn schließlich hat sie acht Kinder zu versorgen.

Das Ungewöhnliche an Familie Koch liegt in ihrer Entwicklung. Jahrelang war das Ehepaar kinderlos geblieben, bis schließlich ein afrikanisches Mischlingskind – Tschubi – adoptiert wurde, das zufällig in der Klinik von Dr. Koch operiert worden war. Weil das Kind wegen seiner kaffeebraunen Farbe von Gleichaltrigen auf dem Spielplatz oft als „schwarzer Mohr" gehänselt wurde, beschlossen die Kochs, noch mehrere Gleichfarbige hinzuzunehmen, damit sie sich als Mannschaft besser „ihrer Haut" wehren konnten.

Während der langwierigen Vorbereitungen stellte sich plötzlich und überraschend Nadia als erstes leibliches Kind ein. Der Adoptionsplan für weitere Farbige wurde vorübergehend aufgegeben, schien dann aber um so sinnvoller. Aus einem Waisenhaus bei Bombay (Indien) stammen Sushita und die beiden Buben Chandu und Ajit. Nach zähen Verhandlungen und einem mühseligen Papierkrieg konnten diese Findelkinder durch das Ärzteehepaar aus Indien direkt hierher gebracht werden.

In den folgenden Jahren kamen dann noch Nicola und Tatjana zur Welt und 1971 der kleine Sohn Tillo.

Die Eltern Koch nennen ihr „Familienunternehmen" einen ganz privaten Beitrag zur Entwicklungshilfe und zur Verständigung zwischen Völkern und Rassen.

Sie beschönigen aber auch keineswegs auftretende Schwierigkeiten. Tschubi, Sushita, Chandu und Ajit stammen aus anderen Kulturkreisen, deren in Jahrtausenden gewachsene Eigenart sich nicht einfach nach Europa verpflanzen läßt. Diese Verschiedenartigkeit wird in der Schule, im Denken, in den Reaktionen, die die Kinder zeigen, immer wieder spürbar, obwohl die Eltern keinerlei Unterschiede machen. Alle sind gleichermaßen ihre Kinder.

Bis jetzt haben jedoch die Erfahrungen der Kochs ergeben, daß sich die aus der Herkunft bedingten Schwierigkeiten immer wieder ausgleichen lassen.

Und gerade in Notsituationen, etwa bei einer schweren Erkrankung der 4utter, hat sich erwiesen, daß die 'inder eine feste, durchaus natürlich wachsene Gemeinschaft bilden.

Durch Koch'sche Vermittlung fanden inzwischen sieben weitere Waisenkinder aus Indien in Deutschland ein Elternhaus, drei Kinder werden bis Ende des Jahres noch hinzukommen.

Eines steht für die Kochs und ihre acht „Schaschliks" fest: „Damit hilft man nicht nur armen, einsamen Kindern. Man bereichert auch sein eigenes Leben."

Was könner wir nun aus unserer Sicht zu diesen Nachrichten sagen? Der Meinung des modernen Gladiators können wir vorbehaltlos beipflichten. Dem wohl mit einer besseren Schulbildung als Mohammed Ali ausgerüsteten Dr. Koch müssen wir die folgenden Ansichten bekannter Naturwissenschaftler zur Kenntnis geben oder in Erinnerung bringen :

"Ich akzeptiere natürlich und betone sogar die Tatsache, daß es größere Unterschiede gibt - sowohl geistige als auch wesensmäßige -, die die verschiedenen Menschenrassen scheiden. In der Tat, ich bin geneigt, die Möglichkeit anzuerkennen, daß, wie groß auch die körperlichen Unterschiede zwischen solchen Rassen wie den Europiden und den Negern sein mögen, die geistigen und wesensmäßigen Unterschiede sogar noch größer sind."
(L. S. B. Leakey in : "The Progress and Evolution of Man in Africa", London 1961, S. 15)

"Wenn die Rassen, wie angenommen werden kann, sich durch Selektion veredelt haben, deshalb eine besonders harmonische und gut ausgewogene Konstitution haben, kann vermutet werden, daß Rassenmischung in gewissen Fällen zur Erzeugung weniger harmonischer und ausgewogener Typen führt."
(Tage Kemp in : "The Race Conzept", Paris 1952, S. 64)

"Die Rassen unterscheiden sich auch in Körperbeschaffenheit, Akklimatisation, Anpassungsfähigkeit an das Klima und Neigung zu bestimmten Krankheiten."
(Charles Darwin in : "Descent of Man", London 1871; zitiert bei Darlington: "Die Gesetze des Lebens", S. 251)

Dazu die Meinung von einem, der es noch besser wissen müßte :
Der verstorbene Präsident der Paneuropa-Union, Richard Reichsgraf von Coudenhove-Kalergi, Sohn eines österreich-ungarischen Legationssekretärs und einer aus altem Adel stammenden japanischen Mutter, schrieb in seinem Buch "Praktischer Idealismus" : "Der Mensch der fernen Zukunft wird Mischling sein. Die eurasisch-negroide Zunkunftsrasse, . . . wird die Vielfalt der Völker durch eine Vielfalt der Persönlichkeiten ersetzen."
Weiter schreibt Graf Coudenhove-Kalergi : "der Mischling (ist) Mehrseelenmensch. In jedem Individuum leben seine Ahnen fort als Elemente seiner Seele : gleichen sie einander, so ist sie einheitlich; streben sie auseinander, so ist der Mensch vielfältig, kompliziert, differenziert. . . . In ihm (dem Mischling) heben sich die entgegensetzten Charaktereigenschaften, Vorurteile, Hemmungen, Willenstendenzen und Weltanschauungen seiner Eltern und Voreltern auf oder schwächen einander wenigstens ab. Die Folge ist, daß Mischlinge vielfach Charakterlosigkeit, Hemmungslosigkeit, Willensschwäche, Unbeständigkeit, Pietätlosigkeit und Treulosigkeit mit Objektivität, Vielseitigkeit, geistiger Regsamkeit, Freiheit von Vorurteilen und Weite des Horizonts verbinden. Mischlinge unterscheiden sich stets von ihren Eltern und Voreltern; jede Generation ist eine Variation der vorhergehenden, entweder im Sinne der Evolution oder Degeneration."

Wir fragen : Sollte der europid-mongolide Graf mit seiner Charakteristik der Mischlinge etwa aus eigener tiefgründiger Selbsterkenntnis geschöpft haben?
Die Zitate aus dem oben genannten Buch des Grafen Coudenhove-Kalergi sind hier wegen des zur Verfügung stehenden Raumes stark gekürzt. Es wurde jedoch jede Sinnentstellung vermieden. Es erhebt sich die ernste Frage : Wenn die stärkere Labilität mischrassiger Menschen, welche auch von einer Angehörigen des jüdischen Volkes, der Schriftstellerin und Psychologin Salcia Landmann, in ihrem Buch "Die Juden als Rasse" kurz erwähnt wird, eher zur Seelenverkümmerung führen kann als zur Entfaltung guter Eigenschaften - ist eine solche, auch von dem Grafen, aus ideologischen Gründen erstrebte eurasisch-negroide Zukunfts"rasse" wirklich so erstrebenswert?

Es ist zweifellos und unbestreitbar eine von edlem Menschentum erfüllte Haltung, welche von Herrn Dr. Koch und seiner Gattin ausgeübt wird. Doch mit anderen Maßen gemessen, vom Selbsterhaltungswillen der Rasse und der Völker aus, und nach Goethe "vom höchsten Glück der Menschenkinder", der Persönlichkeit aus gesehen, zeigt diese sonst überaus lobenswerte Haltung ein anderes Gesicht, ein Janusgesicht.

Die Gefahr, daß in Zukunft immer mehr Menschen heranwachsen können, welche durch Zwiespalt im seelischen Rassenerbgut zu innerer Haltlosigkeit mit all ihren negativen Folgen verurteilt sein können, ist heute auch bei den nordwest-europäischen Völkern in verstärktem Maße durch die Hereinnahme farbiger, wohl auch vorderasiatischer Menschen, durchaus gegeben und zu befürchten.
Die Möglichkeit dieser Menschen südlicher Zonen, hier, im Norden Europas, einmal einen gleichrassigen Lebensgefährten zu finden, ist wohl äusserst gering. Sie werden daher ihre Ehepartner unter den Menschen unseres Wesens finden und ihr andersartiges Erbgut in den Genpool der nördlichen Völker bringen. Ganz langsam, aber mit stetiger Sicherheit, wird deren, an ein bestimmtes anderes Rassenerbe gebundene Eigenart geändert und schließlich ganz vernichtet. Ob sie dann wohl noch Deutsche, Dänen, Flamen, Schweden genannt werden können?
So kann man all den Angehörigen dieser Völker im Norden und Nordwesten unseres Kontinentes, die - wahrscheinlich durch die Vermittlung von "Terres de Hommes" afrikanische und asiatische Kinder in Unwissenheit der Folgen aus ihren Völkern herausgerissen haben, nur die "Worte des Herrn" entgegen halten, die bei Lukas, Kapitel 23 Vers 34 geschrieben sind.

Wohl viele Menschen in Deutschland und den skandinavischen Ländern fragen: "Gibt es nicht genug Waisenkinder in unserem Land, die Eltern und ein Heim suchen?" Wäre es da nicht empfehlenswerter, für farbige Kinder - wenn es nun einmal nach persönlichem Geschmack solche sein sollen - Patenschaften zu übernehmen oder sich im Rahmen der SOS-Kinderdörfer für sie einzusetzen? Unseres Wissens vermeidet diese von Hermann Gmeiner gegründete Gruppe das Herauszerren von Kindern aus ihrem Kulturkreis. Sie läßt sie bekannterweise in familienähnlichen Gemeinschaften in ihren Heimatländern aufwachsen. So sind diese Kinder geschützt vor etwaiger Mißachtung in einer ihnen im Grunde fremden Umwelt, und diese Umwelt, d.h. die weißen Völker, vor dem ihnen drohenden allmählichen Verlust ihrer Eigenart.

Joachim Tschirner

ZITAT

"Ich kenne den Einwand aus Deutschland, daß die Waffe, die Atomrakete "Pluton", da, wo sie sich heute befindet, auf deutsches Gebiet schießen muß. Natürlich kann man sie nur dann verwenden, wenn Deutschland schon besetzt ist."

Der pensionierte französische General Pierre Gallois.

Neues aus Flandern

"Nieuwsbrief uit Zuid-Nederland" ist ein neuer, zweimonatiger Informationsdienst, der in deutscher Sprache über Flandern und seinen Kampf um Selbständigkeit berichtet. Der Bezugspreis liegt bei DM 10,-- pro Jahr, die Redaktion leitet E. Truyens, Lode Van Berckenlaan 125/5, B-2600 Berchem, das Sekretariat hat B. Van Boghout, Jordaenskaai 3, B - 2000 Antwerpen inne. Aus Nr. 2 dieses sehr empfehlenswerten Informationsdienstes drucken wir den folgenden Beitrag ab :

Strömungen in der flämischen Bewegung.

Der ' Nieuwsbrief aus Süd-Niederland ' will Informationen aus Flandern bringen, will vor allem Aufklärung geben über das, was bereits so lange als 'Vlaamse Beweging ' = 'Flämische Bewegung ' bezeichnet wird.

Was ist die ' Flämische Bewegung '? Ich könnte es, wie folgt, erklären : Die Gesamtheit der Kräfte, die in Flandern wirken, um das Volk in Flandern zur größtenmöglichen Entwicklung zu bringen, und die gegen die Kräfte angeht, die das flämische Volk in seiner Entwicklung behindern wollen. Eine sehr neutrale Feststellung : aber eine andere ist nicht möglich, denn innerhalb der flämischen Bewegung sind stark auseinanderstrebende Strömungen vorhanden. Die 'Flämische Bewegung ' ist nicht mit einer nationalistischen Bewegung zu vergleichen. Die letztere ist höchstens ein Teil der ersten.

Es ist das Ziel dieses Berichtes, die wichtigsten Strömungen in der 'Flämischen Bewegung ' wenigstens anzudeuten :

- Immer gab es Menschen in der 'Flämischen Bewegung ', die den flämischen Befreiungskampf zu einen bloßen Sprachenstreit machen wollten. Es ist nicht schwierig, eine ' Sprachbewegung ' festzustellen. Der deutlichste äußerliche Unterschied zwischen den Flamen im Norden von Belgien und den Wallonen im Süden ist gerade die Sprache : Niederländisch gegen französisch, Germanen gegen Romanen. Die Französisch-sprechenden sind immer darauf erpicht gewesen, ihre Sprache, das ach so bedeutende Französisch, Nicht-französisch-sprechenden aufzudringen. Die Versuche, Flandern zu verfranzösisieren gehen weit in die Zeit vor der Entstehung Belgiens (1830) zurück. Es gab einen ersten Höhepunkt, als unsere Gebiete unter französischer Herrschaft standen (1797-1815). In der Zeit der Wiedervereinigung mit den Niederlanden unter Willem I. von Oranien (1815 - 1830) wurden schüchterne Versuche gemacht, um das Niederländische zu neuem Leben zu erwecken; aber vom Entstehen Belgiens ab gingen die Versuche der Verfranzösisierung weiter. Besonders unter dem Einfluß des Bürgertums, des Adels und der Kirche.
  Flamen aus allen Kreisen sind begreiflicherweise gegen den Sprachimperialismus aufgestanden, -und sie sind auch noch heute in allen flämischen politischen Parteien zu finden. Denken wir allein an das, was wir in der vorigen Nummer über den verfranzösisierenden Einfluss Brüssels aus Vlaams-Brabant (FlämischBrabant) geschrieben haben.

- In dem Maße, wie die 'Flämische Bewegung ' sich entwickelte, entstanden auch immer mehr Gruppen, die ihr flämisches Denken mit einer sozial-ökonomischen Auffassung verbanden. Lodewijk DE RAET gehört zu den ersten flämischen Kämpfern, die großes Gewicht auf die ökonomische und soziale Entwicklung in Flandern legten.

-- Zu den Gebieten gehörend, wo der Liberalismus entstanden ist, kann es nicht anders sein, als dass man auch in der ' Flämischen Bewegung ' Liberal-Kapitalisten findet; sowohl früher wie auch heute. Bis heute ist der größte Teil der Wirtschaft in französischsprechenden Händen geblieben; die Wichtigkeit flämischgesinnter Unternehmer soll aber auch nicht herabgesetzt werden in Zusammenhang mit dem flämischen Befreiungskampf. GEVAERT und BEKAERT sind Geschichte gewordene Namen; Pioniere. Heute wird langsam aber sicher eine flämische kapitalkräftige Grundlage gebildet. Die Schattenseite davon : außer der Sprache verändert sich auf gesellschaftlicher Grundlage nichts. Es ist darum auch nicht verwunderlich, daß eine Reihe anderer sozialökonomischer Strömungen in der ' Flämischen Bewegung ' aufkommen.

-- In der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts entstanden auch in Belgien Gruppen, die sich für die Forderungen der Arbeiterbewegung einsetzten. 1885 entstand die ' Belgische Werkliedenpartij ' (B.W.P.), eine sozialistische Partei. Die sozialistische Bewegung in Flandern hatte zunächst wenig Einfluß auf den flämischen Kampf. Aber es entstanden doch andere sozialeingestellte Gruppen, die auch für Flandern kämpften. So z.B. der Daensismus (1893-1923), der in AALST um die Persönlichkeit des Priesters Adolf DAENS und dessen Bruder Pieter DAENS entstand. Diese Bewegung vermochte zwar nur zwei Abgeordnete in die Kammer zu entsenden, aber der außerparlamentarische Einfluß war doch durchaus nicht gering. Obwohl eine grundsätzlich christliche Bewegung, arbeitete man doch mit den in Flandern traditionell als ' gottlos ' angesehenen Sozialisten zusammen.

-- Vom ersten Weltkrieg an finden wir in der ' Flämischen Bewegung ' auch Spuren von Anarchismus. Doch als solche ist er heute deutlicher zu erkennen als früher, und wir können ihn vergleichen mit gleichartigen Bewegungen in Katalonien, Baskenland und Irland. Selbstverwaltung und Föderalismus sind bei den Anarchisten zentrale Begriffe. Bakunin, Proudhon und nun auch Sartre sind anerkannte Vorbilder. Auch innerhalb der flämisch-nationalen Partei, der Volksunion, finden wir Anhänger, die deutlich zu anarchistischen Vorbildern neigen, und die ihr Gedankengut mit dem Begriff : 'integraler Föderalismus ' bezeichnen.

-- Das Schlagwort ' Flämische Bewegung = Soziale Bewegung ', kann sicher auch auf den Nationalismus in der ' Flämischen Bewegung ' angewandt werden. Nicht allein ist die Nationalistische Fraktion stets ein Peitschenschlag für die Sprachflaminganten, die vor allem in den traditionellen Parteien der Liberalen, Sozialisten und Christ-Demokraten gefunden wurden (und werden), aber auch auf sozialökonomischer Ebene wußten sie sich ein eigenes Ansehen zu schaffen, vor allem dann in der Zeit der dreißiger Jahre vor dem zweiten Weltkrieg, der Zeit des V.N.V. und des Verdinaso und den neuen Ordnungsbewegungen, die sich in ganz Europa entwickelten. Die Betonung lag dabei nicht auf dem Materiellen sondern auf dem Geistigen, und sie boten damit eine wirksame Antwort gegenüber dem liberalen Kapitalismus und dem Marxismus. Leider hat der Rückschlag des zweiten Weltkrieges verhindert, daß sich diese Ansichten auf gesunder Basis völlig durchsetzen konnten. Und doch ist der Nationalismus im Untergrund erhalten geblieben und lebt auf's neue in großen Teilen der ' Flämischen Bewegung '. Die Ideen der Ungleichheit, Formung einer Elite, Privat-Initiative verbunden mit einer starken Sozial-Politik, und die Auffassung, daß die Politik von der Wirtschaft abhängig ist, sind so in etwa die Basis der sozialökonomischen Auffassung der Nationalisten...

Schließlich müssen wir in der ' Flämischen Bewegung ' noch einen Unterschied machen, je nach der Auffassung der staatlichen Grenzen, die man ziehen will.

- Auf parteipolitischer Ebene bemühen sich die Volksunion und die Fraktionen der anderen politischen Parteien um ein ' Föderales Belgien zu Zweien ' : Flandern - Wallonien. (Diejenigen, die Brüssel als Drittes Gebiet verlangen, können wir schwerlich zur ' Flämischen Bewegung ' rechnen; und die deutschsprachige Gemeinschaft wird allzuleicht über die Achsel angesehen, auch durch die Föderalisten).
-- Die Idee von einer Wiedervereinigung von DIETSLAND, so fern auch die Verwirklichung sein mag. Vor dem Krieg einer der Programmpunkte von V.N.V., ist sie nun eine Angelegenheit außerparlamentarischer Gruppen. DIETSLAND umfaßt danach Nederland, Flandern und Süd-Flandern (das flämische Gebiet in Nordfrankreich). Auch die Stammverwandtschaft mit dem Süd-Afrikanischen Volk wird betont.
-- Es gibt auch noch einige, die festhalten an der Idee eines Burgundischen Reichs, Benelux, = Niederland, Belgien und Luxemburg, wegen der historischen Schicksalsverbundenheit dieser Gebiete. Die Fortsetzung der Ideen von Joris VAN SEVEREN und seines Verdinaso der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg!

Wir sind uns dessen bewußt, daß wir oft verschwommen, undeutlich sind, möglicherweise oft auch unvollkommen sind. Das konnte gar nicht anders bei dem beschränkten Raum sein. In den folgenden Nummern des ' Nieuwsbriefs ' wollen wir jedoch bestimmte Strömungen und Gruppen noch tiefer ausloten.

Edwin TRUYENS

Rassische Mischehe

Öfters wird man danach gefragt, ob eine Ehe zwischen Partner verschiedener Rassen ratsam sei.
Bei der Beantwortung dieser Frage sollte man ein Wort bedenken, das Pastor Heinrich Kemner, Krelingen, schreibt. Er greift die Rassenfrage (und das Problem des Antirassismus) auf und führt u.a. aus : "Ein erschütterndes Problem ist ferner auch das der Mischlinge. Wer kann diese Ärmsten, die von der Geburt her schon ein schweres Erbe mitschleppen, ohne Erbarmen sehen? Weder von weiß- noch schwarzfarbig anerkannt, leben sie im Niemandsland, mit dem Kennzeichen, das uns schuldig spricht. Je und dann, wenn ich über afrikanische Friedhöfe ging, wurden mir die Gräber von Mischlingen gezeigt, die den Freitod wählten, weil sie in der inneren Heimatlosigkeit und Schwermut im mitgegebenen Erbe der Rassenspannung nicht durchgehalten hatten. Sünden der Väter! In der Seelsorge ist mir einsichtig geworden, Hürden, die hier vorgegeben sind, nicht eigenwillig zu überspringen. Eheliche Bindungen, die man einging, indem man die schöpfungsgemäße Rassenordnung durchbrach, sind oft in einer Tragik ohnegleichen geendet. Genug Beichten habe ich gehört, die es mir zur Pflicht machen, junge Menschen vor dem Wunschtraum zu warnen, der in der Nichtachtung angeführter Schranken liegt. Keine einzige dieser Ehen ist mir bekannt, die man, wenn sie auch nicht zur Auflösung führte, als glücklich ansprechen könnte."

aus "Sternbrief" Nr. 159, Jan/März 1974, S. 24
Organ der christl. Offiziers-Vereinigung (Korneliusbruderschaft)

"Rassenkrieg" nun auch in Schweden ?

Die amtliche schwedische Politik hat sich immer berufen gefühlt, in Fragen des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Rassen und Völkern die übrige Welt schulmeisterlich zu belehren. Eine besondere Rolle spielen Menschheitsbeglücker deswegen auch seit langem im südlichen Afrika, wo sie den schwarzen Terrorismus nach Kräften fördern.

Um so mehr hat es die öffentliche Meinung Schwedens jetzt erschüttert, als Vorgänge aus der südlich Stockholms liegenden Industriestadt Södertälje bekannt wurden, wo schwedische Jugendliche türkischen Mitbürgern eine mehrstündige blutige Straßenschlacht lieferten, nach der ein Großteil der Orientalen zum Teil schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Schwedens Zeitungen stellten fest, daß der Kampf "deutliche Züge einer Rassenauseinandersetzung" getragen habe.

Dieser Rassenkrieg in Södertälje ist für Schweden deshalb so alarmierend, weil hier der Versuch gemacht wurde, Einwanderer aus 80 Staaten der Erde in die schwedische Gesellschaft einzuschmelzen. Diese Einwanderer (das Wort "Gastarbeiter" ist in Schweden verpönt) machen inzwischen 14 Prozent der schwedischen Gesamtbevölkerung aus. Dabei ist festzustellen, daß die im Zeichen der Hochkonjunktur zunächst begeistert aufgenommenen "Invandrare" (Einwanderer) sich im Zeichen der wirtschaftlichen Abkühlung zunehmend regelrechtem Haß ihrer schwedischen Gastgeber ausgesetzt sehen.

Die Polizei stellte fest, daß die blutige Auseinandersetzung von den jungen Schweden regelrecht gesucht wurde, um "aufgestauten Dampf" abzulassen. Einer von ihnen erklärte : "Wir empfinden einen Haß gegen diese Orientalen, sie sollen verschwinden . . . Die müssen jetzt gestoppt werden, bevor sie sich unser ganzes Land aneignen . . . Guckt doch nur die Restaurants und Pizzerias an . . . Die kommen her, um schwedische Mädchen zu jagen; die arbeiten nicht, die leben von Sozialhilfe und lachen uns Schweden aus, die wir arbeiten, Steuern zahlen, und sie versorgen . . ."

Der Chef der schwedischen Einwanderungsbehörde, Kjell Öberg, betrachtet den Streit von Södertälje als Alarmsignal für die sich verschärfende Lage. "So mancher Bürger spendet dabei stillen Beifall", stellt Öberg deprimiert fest. Und er fügt hinzu: "Die schwedische Gesellschaft ist in keiner Weise weniger voll von Vorurteilen als irgendeine andere."

Ob es die Molukker in den Niederlanden, die Schwarzen und Braunen in London oder die Inder in Afrika sind, überall sind die gleichen Erfahrungen zu machen. Ob es der Welt einmal dämmert, daß man Menschen anderer Art, Hautfarbe, Kultur und Religion nicht ungestraft über Kontinente verschieben und in andere Völker integrieren kann?

Die bedauernswerten Leidtragenden sind dabei immer die Menschen, die zu Opfern gleichmachender Ideologien werden, obgleich ein jeder in seiner Gestalt den gleichen Anspruch auf Würde besitzt wie der andere. Nicht an den Menschen liegt es - die vorherrschenden Ideologien sind falsch.

H. J. R.

Kinderspiel

Eine Geldbuße von 200 DM mußte ein Reihenhausbesitzer am Stadtrand von Frankfurt bezahlen, weil seine Jungen regelmäßig in der Mittagszeit zwischen 13. oo und 15. oo Uhr durch "unzumutbaren Lärm" - Fußballspiel gegen ein Garagentor - die Nachbarn um ihre Ruhe gebracht hatten, und weil er nicht bereit war, zu dieser Zeit das Spielen dort zu verbieten.

In diesem Beispiel ist sicher die Langmut der Nachbarn überfordert worden. Aber im Grundsatz sollte sich die Einstellung durchsetzen, daß die sonnigen Mittagsstunden die wichtigste Zeit ist, in der Kinder draußen spielen sollten. Gerade diese Zeit ist für die Kinder besonders wichtig zum Toben, da sie vorher stundenlang in der Schulzeit still sitzen mußten. Da es bisher kein Verbot gibt, während der Mittagsruhe mit PKWs zu fahren, ist nicht einzusehen, warum Kinderspiel dann verboten werden sollte. Bei den Gerichten sollte eine kindgemäßere Einstellung zum Lebensbereich Platz greifen. Die Nächte sind zum Schlafen; wenn Erwachsene auch mittags ruhen wollen, so mögen sie es tun. Das kann aber nicht auf die Forderung hinauslaufen, die sonnigste Zeit des Tages den Kindern zum Spielen vorzuenthalten.

Wenn man Lärmbeschränkungen wünscht, sollten mehr Spielplätze geschaffen werden. Zu einem kindgemäßen Wohngebiet gehört, daß für jede Wohnung ein Spielgelände ausgewiesen wird, das etwa die Hälfte der Wohnraums umfaßt. Mindestens die gleiche Fläche ist für Wohn- und Gemüsegärten auszuweisen. Erst wenn diese Forderungen erfüllt sind, dürften Flächen für PKWs usw. ausgewiesen werden.

Dr. Wollatz

Nachrichten

Holland zunehmend fremdenfeindlicher

Die Holländer, die auf Rassenvorstellungen ihres südlichen Nachbarn, die in der Vergangenheit über die Grenzen drangen, mit unverhohlener Verachtung ob deren humanitätsfeindlichen Rückschrittlichkeit geblickt haben, werden allmählich anderen Sinnes. Nachdem schon im Dezember 1975 Südmolukker einen Zug bei Beilen gekapert und drei Geiseln erschossen hatten, haben die beiden neuerlichen Geißelnahmen im Mai dieses Jahres die Erbitterung der Niederländer noch verstärkt. Besonderen Haß hat hervorgerufen, daß die Molukker die Kinder ihrer Rasse aus der Schule nach Hause schickten, während die Holländerkinder gefangengehalten wurden. Die 14 Jahre Haft, die die Geißelmörder von Beilen erhalten hatten, wirkte offenbar nicht abschreckend genug. Vor und nach der Befreiung der Geißeln hörte man zunehmend mehr als Meinung des Volkes, daß man den Molukkern eine Freifahrkarte in ihre Heimat schicken solle. Das Problem wird dadurch verschärft, daß aus den ursprünglich (1945) 12 000 Molukkern inzwischen wegen des hohen Geburtenüberschußes 40 000 geworden sind.

Thurau knapp Sieg verfehlt

Er wurde als "blonder Gott" schon in französischen Zeitungen gefeiert, Dietrich Thurau. Für einen Deutschen, der bei der Tour de France startet, eine seltene Ehre. Er verdiente sich diese Lorbeeren durch eine Fülle von gelben Trikots, dem Symbol des Spitzenreiters bei dem nicht nur in Frankreich beachteten Radrennen. Ganz zum Schluß wurde er dann doch noch geschlagen - aber er fängt erst an, und für die nächste "Tour" werden ihm große Chancen eingeräumt.

Stimmrecht für Ausländer bei Kommunalwahlen in Schweden

Fast 59 % der 218.000 in Schweden wohnhaften Ausländer, die bei den Kommunalwahlen im September vorigen Jahres zum erstenmal stimmberechtigt waren, machten von ihrem Recht Gebrauch, lassen die Ergebnisse einer im Auftrag des Schwedischen Arbeitsministeriums durchgeführten Untersuchung erkennen.

Die 1976 eingeführte Verleihung des teilweisen Wahlrechts für seit längerer Zeit in Schweden ansässige Ausländer dürfte einzigartig in der Welt sein. In Anbetracht der Neuheit dieser Bestimmung, der Begrenzung auf Kommunalwahlen sowie der mit dem Vorhaben verknüpften Kommunikationsprobleme muss das Ergebnis als zufriedenstellend betrachtet werden, heisst es.

Selektive Befragungen von in Stockholm domilizierten Einwanderern deuten darauf hin, dass die in der Industrie und im Servicesektor Beschäftigten dazu neigen, ihre Stimme den Sozialdemokraten oder Kommunisten zu geben, während Akademiker und Freiberufliche in der Regel die nicht-sozialistischen Parteien bevorzugen. Mehr Südeuropäer als nicht-schwedische Skandinavier nutzten ihr Stimmrecht.

Neigungen und Abneigungen der EG-Völker untereinander

Das größte Vertrauen innerhalb aller EG-Völker genießen nach den kreuzbraven Holländern (mit 59 % Zustimmung) die Bundesdeutschen mit 57 %, die Briten mit 50 % und die Franzosen mit 48 % der EG-Völkerstimmen. Die Italiener rangieren mit 33 % als Schlußlichter.

Umgekehrt besteht auch das größte Mißtrauen unter den EG-Völkern gegenüber den Italienern - mit 52 %.
Was nun das Verhältnis zwischen Deutschen und Italienern speziell betrifft, so haben zwar 52 % der Italiener Vertrauen in die Deutschen, aber nur 27 % Bundesrepublikaner in die Italiener. 70 % der Bundesdeutschen mißtrauen den Südländern jenseits der Alpen.
Was die europäischen Direktwahlen betrifft, so liegt die bundesdeutsche Zustimmung u n t e r dem europäischen Durchschnitt.
N a c h den Volksabstimmungen in Irland, Dänemark und England sank die Zahl der Befürworter einer Mitgliedschaft in der EG von 1972/1976 - auf 55 % in Irland gegenüber einst 83 % - auf 33 % in Dänemark gegenüber einst 64 % -auf 45 % in England gegenüber einst 67 % . . .

Erinnerung an Fritz Höger

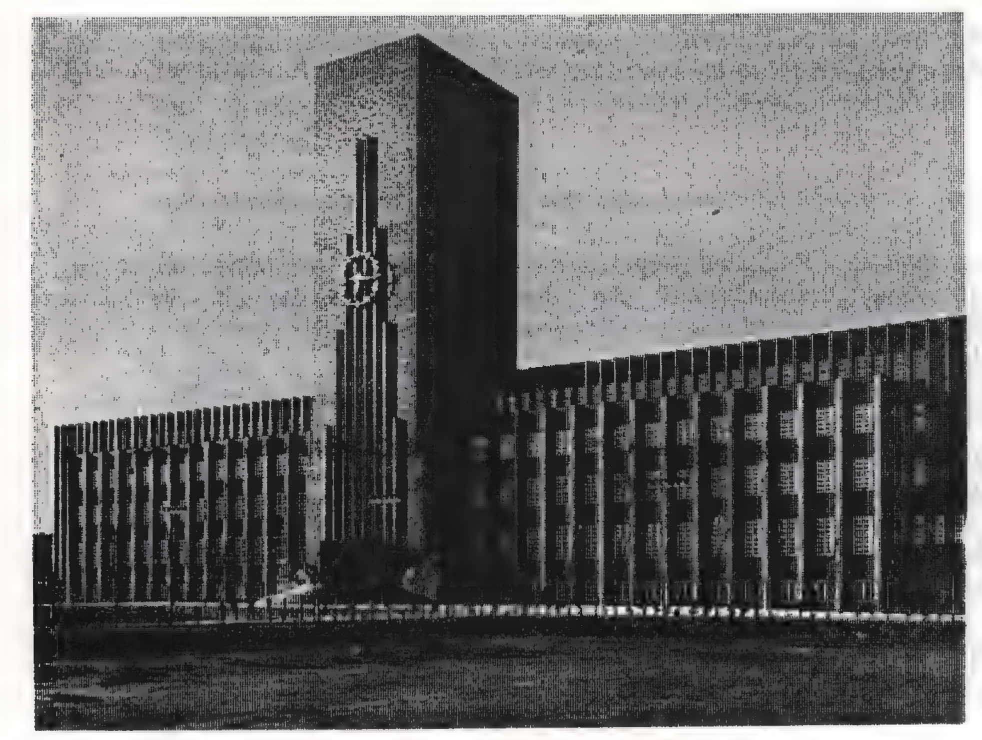
Zum 100. Geburtstag

Den „Klinkerfürsten“ nannten die Hamburger den Baumeister Fritz Höger, der 1922/23 das weltberühmt gewordene Chile-Haus erbaute. Höger hatte diesem damals größten Bauwerk Europas nicht nur eine ungewöhnlich neuartige Form gegeben, er hatte es auch mit einer ornamentalen Oberfläche aus verschiedenartig gebrannten Klinkersteinen ausgestattet. Die Hamburger waren sehr stolz auf das Chile-Haus, das in seiner formalen Dynamik nach einem Wort Bindings „schlank wie ein Schiff und hinauswehend wie ein Fittich“ den kühnen hanseatischen Geist zu versinnbildlichen schien. Neben der Neuheit des Tektonischen wirkte der schmückende Reichtum der Klinkeroberfläche, geheimnisvoll im Wechsel des Lichtes, besonders eindrucksvoll. Der Künstler gab im Chile-Haus ein Vorbild für eine Verbindung des nordischen Backsteinmaterials mit den modernen Bautechniken, indem er den gebrannten Klinker in der Oberflächengestaltung als „Bauedelstein“, wie er es nannte, zu neuartiger Wirkung brachte. Högers Bauten sind monumental ohne jede Anleihe bei klassischen Formelementen, auch seine Industriebauten haben formale Größe und architektonische Würde. Diese stilistische Wirkung beruht auf einer veredelten Sachlichkeit, welche der Technik einen Sinn über sich selbst hinaus gibt. Das Resultat ist eine belebte tektonische Form, welche das Gesetz zeitlos gültiger Harmonie kennt und anerkennt.

Die Wiederentdeckung der Materialqualität des gebrannten Klinkers wie sie in der norddeutschen Backsteingotik als phantasievoller Ornamentreichtum der Wandflächen sich entwickelt hatte, bedingt die Sonderstellung und große Popularität der Högerschen Bauten in der Zeit zwischen den beiden Kriegen. Seine bekanntesten Bauwerke wie der Sprinckenhof in Hamburg, das Rüstringer Rathaus, das Hochhaus des Hannoverschen Anzeigers, die Zigarettenfabrik Neuerburg, die Scherk-Fabrik und die evangelische Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin sind nicht zuletzt durch die schmückende Verwendung des Klinkers berühmt geworden. Oberflächengestaltung und Materialreiz sind aber nicht die alleinigen Qualitäten, welche Eigenart und Rang der Bauten Högers ausmachen. Originalität der Formerfindung und die Lebendigkeit der Materialwirkung resultieren bei Höger aus dem Phantasiereichtum des niederdeutschen Volkstums, in dem Högers Schaffen wurzelt.

Höger wurde am 12. Juni 1877 in Bekenreihe nahe Elmshorn/Holstein geboren, und er starb am 21. Juni 1949. Seine zyklopische Konstitution hatte sich nicht nur in verschwenderischer Hingabe an das Werk, sondern auch im Widerstand gegen Hindernisse ausgegeben, die ihm als einem Außenseiter entgegengetreten waren. Höger war ein Mann aus eigener Kraft. Aus ländlich kleinen Verhältnissen kommend, hatte er zuerst das Zimmermannshandwerk erlernt und sich auf Abendschulen als halber Autodidakt zum Baumeister heraufgearbeitet. Er war als Mensch und Künstler das, was Goethe eine „Natur“ nannte, von echter Naivität und lebendiger Vielseitigkeit. Wie ein Meister der mittelalterlichen Bauhütten entwickelte er jeden seiner architektonischen Gedanken aus dem Geist des Handwerks. Das erklärt, daß Högers früheste Arbeiten, die noch in die Zeit des Jugendstils fallen, bereits klar und sachlich durchdacht und von einer höchst sympathischen Einfachheit der Formen sind. Höger ist einer der ersten unter den deutschen Architekten der Zeit vor 1914, der seine Raumgestaltung aus klaren kubischen Grundformen aufbaut. In den architektonisch problematischen Jahren nach dem ersten Krieg entgeht Höger den modischen Tendenzen, weil er nicht aus intellektuellen Überlegungen, sondern aus dem Gefühl heraus gestaltet. Er bleibt offen für die elementare Sprache der Formen und des Materials, auch wenn seine Phantasie ihn zu monumentalen Konzeptionen führt. Er kennt die Ausdruckssprache der Formen in dem Sinne, wie der naturhafte naive Mensch die Erscheinungsform als Sinnbild ihres inneren Wesens begreift. Die Gefahr des funktionellen Formalismus bestand für Höger nicht, weil er die Form immer als etwas Organisches ansah. Er folgte dabei sicher, aber wohl unbewußt dem Schinkelschen Gesetz: „In der Baukunst muß wie in jeder Kunst Leben sichtbar werden, man muß die Handlung des Gestaltens der Idee sehen, wie die ganze bildliche Natur ihr zu Gebote steht.“ In der heutigen Zeit, die in Gefahr ist, das Technische in der Architektur zu einem absoluten ästhetischen Wert zu erheben, hat das Werk Högers, in dem strenge Tektonik mit plastischem Formenreichtum und einer aus dem Geist des Materials entwickelten schmückenden Fülle verbunden ist, und obwohl es bereits der Architekturgeschichte angehört, vorbildlichen Charakter.

ROBERT SCHOLZ



Fritz Höger, Wilhelmshaven-Rüstringen, Rathaus, 1928—1929

Diesen Aufsatz aus der "Deutschen Wochen-Zeitung vom 17.Juni 1977 möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten, weil Fritz Höger nicht nur von der Erscheinung und der Art seines Bauens ein typisch nordischer Baumeister war, sondern auch von der Gesinnung, als Anhänger des Nordischen Gedankens. Wir werden gelegentlich einige seiner Gedanken dazu veröffentlichen.

Fridtjof Nansens Glaube

Welche Vorstellungen Fridtjof Nansen zu Fragen der Religion hatte, erfahren wir aus seiner Schrift: "Mein Glaube" (Übersetzt und herausgegeben von Henning Fikentscher. Hans Pfeiffer Verlag GmbH, Hannover o.J. (1975). 46 Seiten, DM 2,--) Es handelt sich dabei um die Übersetzung eines Aufsatzes, der 1929 in der amerikanischen Zeitschrift "Forum" erschien. Fridtjof Nansen, zweifellos eine der größten Persönlichkeiten unserer Rasse in diesem Jahrhundert und ein hervorragender Idealist der Tat mit starken Gemeinschaftsbindungen, zeigt sich hier als Skeptiker und philosophischer "Materialist":

> Wir wissen nicht, ob es überhaupt ewige Wahrheiten gibt. Aber da wir einen Verstand mitbekommen haben, sollten wir auch Gebrauch davon machen . . . Jeder Befehl "du sollst glauben" ist unsittlich . . . Wenn wir uns eine Anschauung vom Dasein und Bau der Welt zu machen versuchen, so sind unsere Beobachtungen - das ist die wissenschaftliche Forschung - und unser klares, folgerichtiges Denken unsere einzigen Führer. Danach müssen wir zusammenfassen, daß das All - die unbelebte und die belebte Welt, die körperliche und die geistige Seite - von dem gelenkt wird, was wir allgemein die Naturgesetze nennen, und daß diese Gesetze die Vergangenheit und die Zukunft bestimmen . . . Weiter wissen wir, daß organische Leben untrennbar an den Stoff gebunden ist und durch Energieversorgung aufrechterhalten wird, und daß es mit dem Zerfall des Stoffes und dem Fehlen der Energieversorgung endet . . . Der Anspruch, daß die Seele nach dem Ableben des Körpers und seiner Organe weiterleben soll - unabhängig von den Vorgängen, durch die er erhalten wird - ist derart gegen jede Vernunft, daß er überhaupt nicht wie ein wissenschaftliches Problem behandelt werden kann . . . Wenn alles Geschehen Naturgesetzen unterworfen ist, wenn alle unsere Handlungen, bedeutende und unbedeutende, durch eine endlose Kette von Ursachen und Wirkungen der Vergangenheit bestimmt werden, gibt es natürlich keinen Platz für einen freien Willen . . . Die Naturgesetze sind unerbitterlich und lassen für einen freien Willen nicht mehr Raum als für eine unabhängige Ursache, gleichviel, ob wir diese Ursache Wille oder Gott nennen . . . Vielen Menschen wird es schwerer sein, die Vorstellung von dem Zweck des Daseins und dem weisen Plan einer Vorsehung aufzugeben als die Lehre vom freien Willen, und damit den Determinismus anzuerkennen, obwohl doch eines die unvermeidliche Folge von dem anderen ist . . . Es ist ganz klar, daß sich die sogenannten materialistischen Anschauungen, wie sie oben erwähnt sind, ausbreiten und in die Gedanken der einfachen Leute eindringen und deren gedankliche und religiöse Vorstellungen erschüttern . . . Es ist notwendig, ein gesundes Sittengesetz mit zeitgerechten Unterlagen aufzubauen, das möglichst von allem Aberglauben befreit (ist und) auf den alten Grundsätzen des Gemeinsinns und der Menschenachtung beruht.

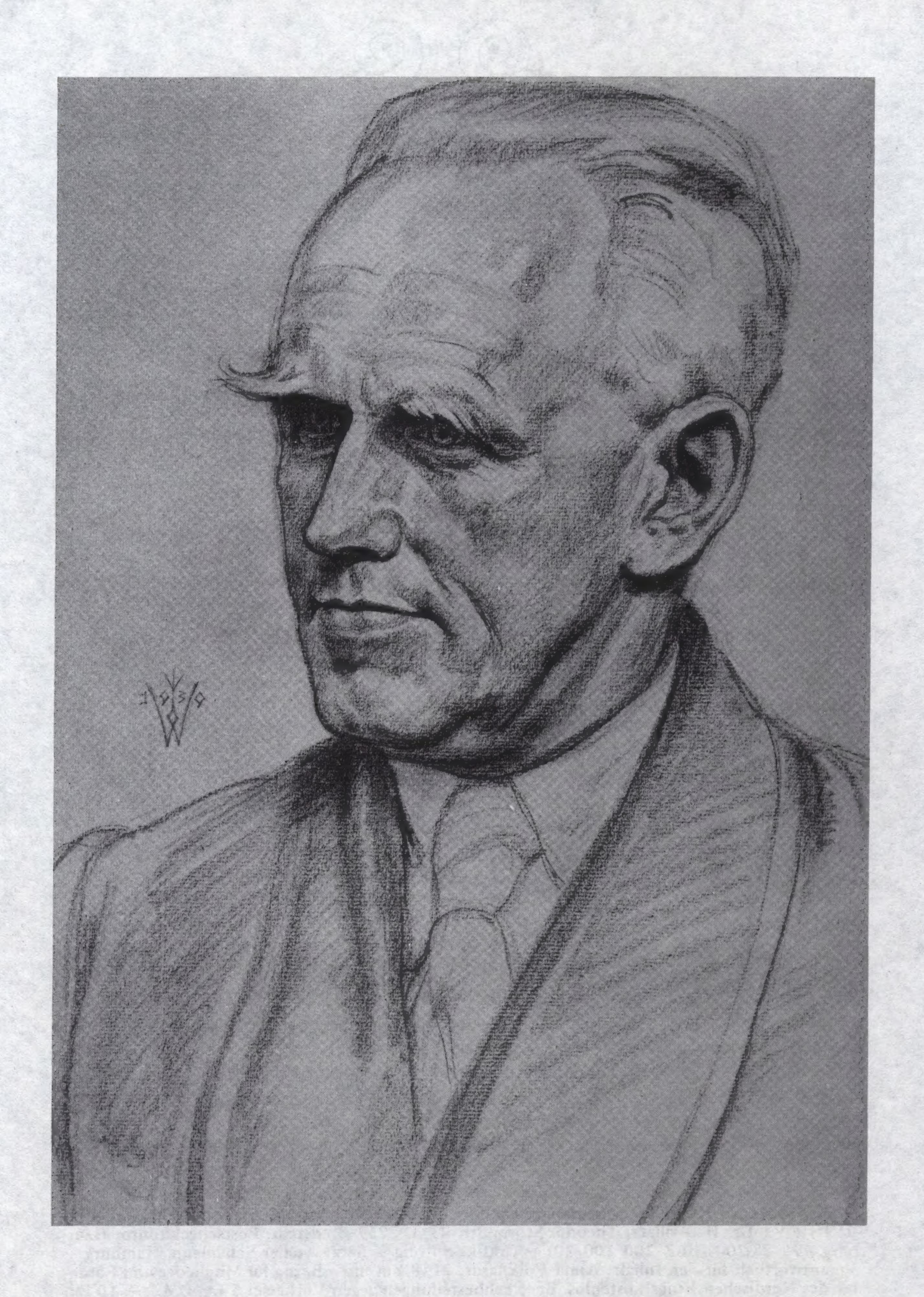
Diesen Ausführungen, die in ihrer Illusionslosigkeit so herzerfrischend sind, möchte man weite Verbreitung wünschen. Sie könnten zum Abbau romantisierender Vorstellungen und zu der dringend nötigen Gedankenklärung in einer verworrenen Zeit nicht unwesentlich beitragen.

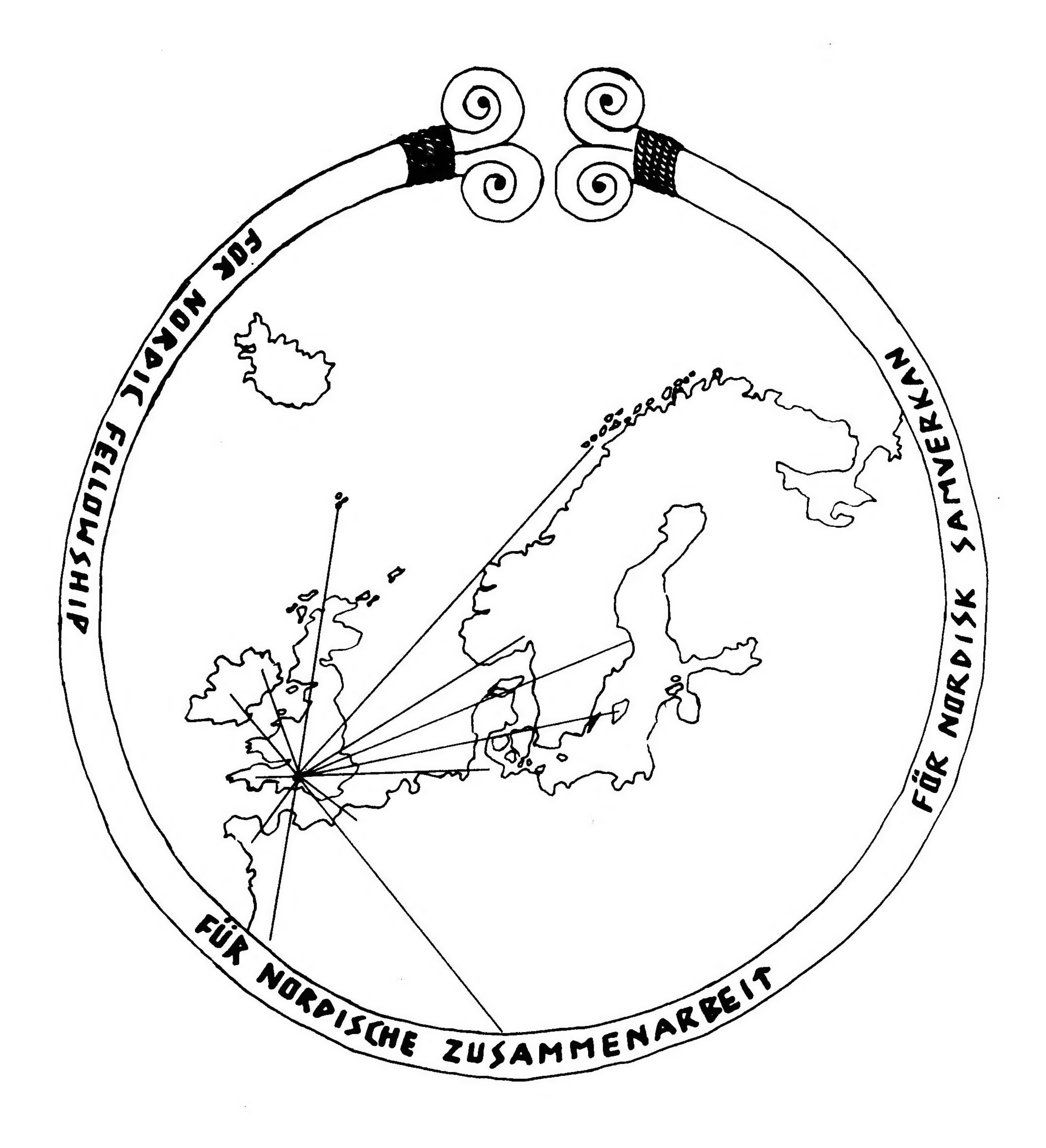
H.K.

Jahrestagung in Lippoldsberg erfolgreich

Die diesjährige Jahrestagung in Lippoldsberg nahm einen guten Verlauf. Paul Schwager erläuterte anhand von Lichtbildern seine Deutung von frühen Höhlenmalereien und der altgriechischen Vasenmalerei.Dr. Hammerbacher zeigte die Bedeutung der Irminsul für die Glaubensvorstellungen unserer Vorfahren. Guido Lauenstein hatte von seiner Skandinavienreise eine Fülle von Bildern mitgebracht, wobei nicht nur die großartige skandinavische Landschaft, sondern insbesondere zahlreiche Beispiele der bronzezeitlichen Felsmalerei und der wikingerzeitlichen Runensteine begeisterten. Nach dem wie von ihm nicht anders erwartet souverän gestalteten Vortrag von Dieter Vollmer über den Sinn der Sonnwendfeiern und unser Verhältnis zur Sonne ergab sich eine fruchtbare Diskussion. Dabei wurde die Frage gestellt, ob ein Neubeginn nur möglich sei, wenn auch neue religiöseVorstellungen angenommen würden, ferner, ob für die heutigen Menschen die Sonnenverehrung Grundlage ihres Glaubens sein könne. Vorgeschlagen wurde eine allgemeine Hinwendung zur Natur, für die ja ein Ansatz in den Umweltschutzbewegungen gegeben ist, ferner die Entwicklung eines neuen Brauchtums, da dieses auch eine zentrale Stellung im germanischen Kult hatte. Die Tagung schloß mit dem Vortrag von Dr. Wollatz und einer Aussprache in der Mitgliederversammlung, in der der Nordische Gedanke, seine Bedeutung und die Möglichkeiten zu seiner besseren Durchsetzung ebenso zur Sprache kamen wie die künftige Arbeit des Nordischen Ringes. Jürgen Rieger, Blankeneser Bahnhofsplatz 1, 2000 Hamburg 55, der schon die letzten Hefte der Nordischen Zukunft gestaltet hatte, wurde einstimmig zum Schriftleiter gewählt. Nachrichten und Beiträge sind künftig direkt an seine Anschrift zu richten. Da die Jugend nicht in wünschenswerter Zahl vertreten war, wurde angeregt, künftige Tagungen in die Ferien zu legen.

Das Umschlagbild und das Bild auf der folgenden Seite ist einer Kunstmappe mit 12 großformatigen Reproduktionen von Zeichnungen Wolfgang Willrichs entnommen, die im Uwe Berg Verlag, 2096 Toppenstedt, erschienen ist. Der Preis der sehr empfehlenswerten Mappe: 25,-- DM.


1939



NORDISCHE ZUKUNFT erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom NORDISCHEN RING e.V., Dr. H. Wollatz, Theodor-Storm-Str. 23, D-2257 Bredstedt, Postscheckkonto: Hamburg 496 88-200 (BLZ 200 100 20) – Grafik: Solveig – Satz: Atelier Schümann, Hamburg – Verantwortlich für den Inhalt: Anna Volkhardt, 2148 Zeven. – Bezug für Mitglieder und Förderer des Nordischen Rings kostenlos. Bei Nachbestellungen gegen Vorkasse: 5 Ex. DM 7,–, 10 Ex. DM 10,–, 25 Ex. DM 20,–, 50 Ex. DM 35,–